

Ihre Traumaße entsprechen den kühnsten Männerphantasien. Sie kann mit Fug und Recht als Mode-Ikone bezeichnet werden. Kein Wunder, dass ihr die berühmtesten Modedesigner Garderobe an den Luxuskörper schneiden. Sie hat High Schools in Kalifornien und New York besucht, besitzt mehrere Dokortitel (als Tierärztin, Kinderärztin, Zahnärztin und Frauenärztin) und besitzt Führerschein sowie Pilotenlizenz. In den neunziger Jahren hat sie mehrmals für das Amt der US-Präsidentin kandidiert.

Sie hat Freunde in aller Welt und auch einen Partner, mit dem sie schon viele Jahre zusammen ist, den sie aber jüngst mit einem anderen Mann betrogen hat.

Es wurden Bücher über sie geschrieben, und längst hat sie eine eigene TV-Serie.

Um Sie jetzt nicht länger auf die Folter zu spannen: Die Rede ist von "Barbara Millicent Roberts", besser bekannt unter ihrem Kurznamen *Barbie*.

Ja, ganz richtig, *die* Barbie. Objekt der Begierde fast aller Mädchen in einem gewissen Alter – in Deutschland besitzen Mädchen angeblich im Durchschnitt sieben Barbie-Puppen.

Aber Barbie ist mehr als Spielzeug. Sie ist Kult. Und sie feiert morgen (!) ihren 50. Geburtstag. Sieht man ihr wirklich nicht an, ihr Alter.

Kaum jemand hat es geschafft, so mit der Zeit zu gehen wie Barbie.

Am 9. März 1959 präsentierten sie ihre Schöpfer, das Ehepaar Ruth und Elliott Händler auf der Spielmesse in New York unter dem Namen ihrer Tochter Barbara, kurz Barbie.

Barbie stellte nach dem Willen ihrer Schöpfer eine Alternative zu den Babypuppen dar, an denen Mädchen ihre künftige Mutterrolle üben sollten. Barbie hingegen war eine selbstbewusste junge Dame, gut aussehend – mit Traumaßen und Make Up! – mit der sich Teenagerträume ausleben ließen.

Und Barbie war Mitglied der „Upper Class“, der oberen Gesellschaftsschicht, was deutlich abzulesen war an ihrer teuren, oft aus Seide oder Brokat gefertigten Kleidung – und an dem entsprechenden Preis, den sie kostete.

Als Mitte der 60-er Jahre britische Modedesigner mit ihren Kreationen bewusst auf Jugendliche der Unterschicht abzielten, ist Barbie diesem Trend gefolgt. Sie trug ihr blondes Haar als wallende Mähne, schlüpfte in Miniröckchen und zeigte viel Dekolleté. Natürlich trug Barbie später auch Disco-Mode und Designer-Jeans.

Bis heute muss sich Barbie keine Sorgen darum machen, womit sie sich kleiden soll. Die Sorgen nehmen ihr die berühmtesten Modedesigner der Welt ab. So wird Barbie in ihrem Jubiläumsjahr von Vera Wang, Marc Jacobs oder Diane von Fürstenberg eingekleidet.

Barbie hat sich verändert im Lauf der Jahre. Nur älter ist sie interessanterweise nicht geworden.

Sie ist – das sei im Darwin-Gedenkjahr auch einmal gesagt, ein Paradebeispiel für die „Entwicklung der Arten“. Jedenfalls für den Wissenschaftler Albert Magro. Er sieht in Barbie einen Prototyp der menschlichen Entwicklung. Sie ist groß, hat lange Beine, eine schmale Taille, volle und rote Lippen, große Augen, gleichmäßige und eng zusammen-stehende Zähne und gerade Finger, um nur einige ihrer äußeren Vorzüge aufzuzeigen. Barbie, so Magro, zeigt uns, wie wir gerne sein würden und betont alle evolutionär weiterentwickelten Merkmale.

Kleine Zwischenbemerkung: Dumm ist nur, dass andere Wissenschaftler sich die Mühe machten, Barbies Körpermaße auf einen Menschen zu übertragen und herausfanden, dass ein menschliches Wesen mit den Maßen von Barbie nicht lebensfähig sei. Insbesondere biete der Unterleib nicht genug Platz für alle lebensnotwendigen Organe.

Und wenn Sie sich jetzt bei der Frage ertappen, wo die Models, die heute über die Laufstege tänzeln, ihre Organe unterbringen?

Die Sache ist weniger lustig als sie klingt. Es gibt sogar ein Krankheitsbild, das nach Barbie benannt ist: das "Barbie-Syndrom"; der Wunsch, wie die Puppe aussehen zu wollen. Krassestes Beispiel ist die Amerikanerin Cindy Jackson, die mehr als 40 Operationen an sich hat vornehmen lassen, um auszusehen wie Barbie. 40 Operationen – also Evolution im Schnellverfahren.

Ein anderes, nicht weniger erschreckendes Beispiel, ist die Deutsche Angela Vollrath, die einmal zur „Miss Barbie Germany“ gewählt wurde. Der dadurch ausgelöste Medienrummel Angela Vollrath dazu ermutigt – Zitat –

*„... durch Veränderung des Äußeren und der Kleidung mich immer mehr dem Ideal der Barbie anzunähern und die perfekteste lebende Puppe der Welt zu werden“.*

Wobei die Veränderung des Äußeren wie bei Cindy Jackson durch die Hand von plastischen Chirurgen erzielt wurde.

Spätestens diese Beispiele machen deutlich, dass Barbie mehr ist als ein Spielzeug. Barbie ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Und sie ist eine Projektionsfläche für die Wünsche und Sehnsüchte junger Mädchen. (Ob Ken, der Langzeit-Lover von Barbie, die gleiche Rolle für Buben übernehmen kann, kann ich nicht beurteilen. Es scheint nichts darauf hin zu deuten.)

Barbie ist unübertroffen, keine Frage. Sie ist die meistverkaufte Puppe der Welt. Ihre Schöpfer, Ruth und Elliott Handler, hatten zunächst mit Bilderrahmen, Modeschmuck und Puppenmöbeln bescheiden Geld gemacht. Mit Barbie wurde ihre Firma MATTEL zum Weltkonzern. Natürlich hatte Barbie auch Konkurrentinnen, aber die hat sie alle spielend hinter sich gelassen.

Darunter war auch eine Puppe, die unter dem Schlagwort „Happy to be me“ – „Glücklich, ich zu sein“ – auf den Markt kam. Sie hatte nicht die extremen Maße von Barbie, war einfach realistischer – allerdings um nichts weniger erfreut, wenn sie von Kinderhänden eingekleidet wurde.

„Happy to be me“ – „Glücklich, dass ich ich bin“ ist das nicht die exakt richtige Antwort auf den Kult, sein zu wollen wie ...? Wie Barbie ...

Einer britischen Studie aus dem Jahr 2006 zufolge kann die Identifikation mit Barbie schon bei Mädchen im Alter von 5 bis 7 Jahren zu Essstörungen führen. Zitat aus der Studie der Universität Sussex: *«Diese ultra-dünnen Figuren sorgen dafür, dass junge Mädchen mit ihrem eigenen Körper nicht mehr so zufrieden sind»*. Ein Sprecher der Firma Mattel reagierte so auf die Studie: *«Barbie ist nicht nach einem menschlichem Maßstab hergestellt. Barbie erlaubt es Mädchen davon zu träumen, dass sie alles sein können, was sie wollen, wenn sie groß sind.»*

Wie viele wohl glücklich werden wollen, sie selbst zu sein? „Happy to be me“? Die gleichnamige Puppe hat sich jedenfalls nicht gegen die übermächtige Barbie-Konkurrenz durchsetzen können und ist nach kurzer Zeit vom Markt verschwunden. „Be like Barbie“ war wohl doch stärker als „Happy to be me“.

Und jetzt frage ich einmal ganz unverblümt: Sind Sie glücklich, Sie selbst zu sein? Oder ertappen Sie sich öfter dabei, dass Sie denken: Ich möchte so sein wie ... nicht unbedingt wie Barbie – oder für die Männer unter uns: wie Ken bzw. Blaine (das war der Kerl der dem Ken die Barbie ausgespannt hat). Aber dass Sie einen anderen Menschen beneiden, aus welchem Grund immer, und denken: Wäre ich doch er oder sie? Für alle, die nicht in solchen Extremen denken, könnten ja auch Teilbereiche beneidenswert sein. Könnte ich nur so selbstbewusst auftreten wie Person X. Wenn ich bloß das Gedächtnis von Person Y hätte. Könnte ich so gut singen, malen, tanzen, reden, predigen, Fußball spielen wie Person X,Y,Z ...

Es geht da natürlich nicht in erster Linie um Äußerlichkeiten, Fragen des Aussehens, der Figur – obwohl, sind wir da wirklich neidfrei? Wer schießt nicht schon einmal nach der Bikini-Figur oder dem Waschbrettbauch anderer? Und Neidobjekte werden uns ja in Medien und auf Plakaten ständig vor Augen gehalten.

Eine entscheidendere Rolle spielen aber doch eher Eigenschaften, Begabungen oder auch Lebensumstände. Könnte ich nur einen Tag mit Person x tauschen, und damit meine Lebensumstände, wenn auch nur für kurze Zeit, hinter mir lassen.

Selig, wer noch nie einen Anflug von Neid auf das Leben anderer verspürt hat. Selig, wer sagen kann: „Happy to be me“ – ich bin glücklich, dass ich ich bin.

Ich muss an ein Gedicht von Matthias Claudius denken, das er überschrieben hat: „Täglich zu singen“. Und das geht so – ich singe nicht, sondern zitiere:

*„Ich danke Gott und freue mich  
wie's Kind zur Weihnachtsgabe,  
Dass ich bin, bin! Und dass ich dich,  
schön menschlich Antlitz, habe.“*

„Happy to be me“. Und zwar so, wie ich bin. Matthias Claudius soll übrigens nicht gerade das Aussehen eines Adonis gehabt haben, und auch nicht das eines Ken. Trotzdem konnte er sich über sein *schön menschlich Antlitz* freuen. Und ich bin mir sicher, dass er immer wieder einmal die berühmten Worte aus dem 139. Psalm nachgesprochen hat – und die zugleich den Predigttext für heute bilden:

13 Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe.

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde.

16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.

Wer das nachbetet, wer sich dieses Gebet zu Eigen macht, der kann nicht zugleich andere beneiden. Weil das würde ja heißen. Ich beneide den anderen, dass du ihn so wunderbar gemacht hast. Und ich kritisiere, dass du mich nicht so gemacht hast.

Neid auf andere Menschen ist immer zugleich ein Vorwurf an Gott!

Wer sich hingegen vor den Spiegel stellen kann und mit Matthias Claudius sagen kann: „Ich danke Gott und freue mich wie's Kind zur Weihnachtsgabe, Dass ich bin, bin! Und dass ich dich, schön menschlich Antlitz, habe.“ Wer das ehrlichen Herzens sagen kann, in dessen Leben kommt eine wunderbare Ruhe hinein. Es ist nämlich furchtbar anstrengend, einem Traumbild nachzujagen, und es endet immer in der Enttäuschung – selbst nach 40 Schönheitsoperationen.

Auch die Worte aus dem 139. Psalm betreffen natürlich nicht nur Äußerlichkeiten, es geht nicht nur um das „schön menschlich Antlitz“. Und es geht auch nicht um die Barbie-Figur. Es geht um das Leben mit all seinen Facetten, es geht um das Leben in und mit diesem Körper, in diesem Umfeld, unter diesen Rahmenbedingungen. Es geht um den Alltag – „alle Tage waren in dein Buch geschrieben“ – es geht um das Leben das Gott für jeden von uns bestimmt hat. Und das ist kein Leben von der Stange, kein Leben nach Schema F, sondern ein ganz persönliches, ganz individuelles Leben; Maßarbeit, geschneidert vom obersten Designer.

Es geht um die Familie, in die du ohne jedes Mitbestimmungsrecht hineingeboren worden bist, um das Milieu, in dem du aufgewachsen bist, die Bildung, die du genossen hast – und die dich oft genug verdrossen hat. Zu deinem individuellen Leben gehört der berufliche Werdegang. Mit allen Chancen und Karriereschritten, aber auch mit allen Begrenzungen. Wenn in Barbies Bio mehrere Dokortitel erscheinen – als Tierärztin, Kinderärztin, Zahnärztin und Frauenärztin – dann klingt das nicht sehr glaubhaft. Und soll ja, wie der Pressesprecher gesagt hat, Mädchen erlauben, „davon zu träumen, dass sie alles sein können, was sie wollen, wenn sie groß sind.“

Aber dieses „alles, was sie wollen“ funktioniert in der Praxis höchst selten. Zu unserer Bio gehören auch die Begrenzungen, die verschlossenen Türen, die nicht erfüllten Träume. Dazu gehört auch der Karriereknick.

Und zu unserer Bio gehören natürlich auch Freundeskreis, Aufgaben und Verpflichtungen, Betätigungsfelder für Talente usw.

Wenn du das im Rückblick anschaust und wenn du das anschaust, wo du grade mitten drin steckst, kannst du dann aus vollem Herzen zustimmen: „Wunderbar gemacht“. Und „happy to be me“. Gut, wie es ist. Und gut, wie ich bin.

Das heißt ja nicht, dass das alles immer super war. Es kann sogar sein, dass du manches als Hypothek mit dir herumschleppst. Und je älter einer wird, umso deutlicher werden ihm die Defizite, die er als junger Mensch noch geschickt zu kaschieren wusste. Und auch die Frage drängt sich mit einer gewissen Penetranz auf – besonders in der berühmten Midlife Crisis, der Mitleids-Krise: Habe ich alles richtig gemacht? Hätte ich nicht da und dort die Weichen anders stellen sollen? Habe ich etwas versäumt? Ist das wahre Leben an mir vorübergezogen?

Aber kannst du daran glauben, dass alles in deinem Leben seinen Sinn hat – weil es dich zu dem oder der gemacht hat, die du heute bist? Und weil es sich in den Plan einfügt, den Gott mit deinem Leben hatte und hat?

Martin Buber erzählt:

*Rabbi Sussja war sehr alt geworden, und sieben Jahre hatte er auf dem Krankenbett gelegen. Einmal sagte er, was für ihn die Frage der Fragen war: "Wenn ich einmal im Jenseits ankomme, wird man mich nicht fragen: Warum bist du nicht Mose gewesen? Man wird mich vielmehr fragen: Warum bist du nicht Sussja gewesen?" "Was heißt das?", fragten sie ihn – Er antwortete: "Man wird mich nicht fragen: Warum hast du nicht das Maß erreicht, das der größte und gewaltigste Glaubende unserer Religion gesetzt hat? Sondern man wird mich fragen: Warum hat du nicht das Maß erfüllt, das Gott dir ganz persönlich gesetzt hat? Warum*

*bist du nicht das geworden, was du eigentlich hättest werden sollen? Sussja - Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Bloß Sussja, aber dies ganz.“*

Ich finde von diesem Gesichtspunkt her auch die Rede von „Glaubensvorbildern“ nicht unproblematisch. Es kann auch die „Glaubens-Barbies“ geben, denen wir es gerne gleichtun würden. Aber keine „geistliche Schönheitsoperation“ bringt uns diesem Ziel näher.

Natürlich können uns Menschen herausfordern und motivieren durch die Art, wie sie leben und glauben. Aber durch bloße Imitation kommen wir an ihr Geheimnis nicht heran. Dieses Geheimnis heißt: „Christus in uns.“ Und so wird uns jedes gesunde Glaubensvorbild auf Christus verweisen und nicht auf sich selbst.

Ich ahne, dass das das Geheimnis eines erfüllten Lebens ist: das Maß zu erfüllen, das Gott uns ganz persönlich gesetzt hat. Und von diesem persönlichen Maß spricht die Bibel, spricht vor allem Paulus. Und rät uns dringend, nicht über dieses Maß hinausgehen zu wollen.

Interessant ist: Selbst in den ganz zentralen „geistlichen“ Dingen gibt es dieses persönliche und damit unterschiedliche

Maß.

Gott hat – sagt Paulus – einem jeden das *Maß des Glaubens* zugeteilt (Röm 12,3)

Wir glauben in unterschiedlichem Maß! Die einen glauben eher ängstlich, die anderen eher wagemutig. Es gibt unter uns Glaubensriesen und Glaubenszwergerln. Die Zwergerln sollen nicht neidisch auf die Riesen schielen und die Riesen nicht verächtlich auf die Zwergerln herabschauen. Das ist die Botschaft in Römer 14 und 15. Wichtig ist, dass jeder glaubt – nach dem zugeteilten Maß.

Auch die Gnade – und damit verbunden die Gnadengaben – sind persönlich zugemessen (Epheser 4,7). Es ist nicht wichtig, ob du eine große Gabe besitzt oder eine kleine. Es ist unerheblich, ob du viele Gaben besitzt oder nur wenige. Wichtig ist einzig und allein, dass du anderen dienst mit der Gabe, die du empfangen hast. Wichtig ist, dass du dein Talent nicht vergräbst.

Und – ich zitiere noch einmal Paulus:

*Wir wollen nicht mit unseren vermeintlichen Vorzügen voreinander großtun, uns damit gegenseitig herausfordern oder einander beneiden. (Galater 5,26)*

Nicht Mose sollst du sein und musst du sein – und auch nicht Barbie sollst du sein oder irgendein anderes Wunschbild. „Happy to be me“ – „Glücklich, du selbst zu sein“ darfst du, und darauf vertrauen, dass Gott es gut mit dir meint und dass er Gutes mit dir vorhat.

Ein letztes Mal Paulus:

*Wir sind ganz und gar Gottes Werk. Durch Jesus Christus hat er uns so geschaffen, dass wir nun Gutes tun können. Er hat sogar unsere guten Taten im Voraus geschaffen, damit sie nun in unserem Leben Wirklichkeit werden. (Epheser 2,10)*

Amen.